

4.3 Zucker und Menschenrechte

Der Arbeitskräftebedarf der dominikanischen Zuckerindustrie ist vor allem während der Erntesaison zwischen Dezember und Juni sehr groß. Die Arbeitsbedingungen auf den Plantagen sind schlecht, die Bezahlung ist extrem niedrig, die Unterbringung miserabel.

Zu diesen Bedingungen arbeiten daher vor allem Wanderarbeiter aus dem armen Nachbarland Haiti auf den Zuckerrohrplantagen. Tausende von ihnen werden jedes Jahr zur Zuckerrohrernte in die Dominikanische Republik gebracht.

Die Situation der Haitianer ist Gegenstand vielfacher Kritik von Menschenrechtsorganisationen, die auch von den "letzten Sklaven der Karibik" sprechen.

Wie ist die Situation der Haitianer in der Dominikanischen Republik?

Warum arbeiten sie in der Dominikanischen Republik?

Welche Menschenrechtsverletzungen werden kritisiert?

„Die letzten Sklaven der Karibik“

Die Bedingungen, unter denen die Haitianer in die Dominikanische Republik gelangen, dort arbeiten und leben, verdienen die Bezeichnung Sklaverei.

Viele werden in Haiti von Menschenhändlern angeworben und an Großgrundbesitzer und Plantagengesellschaften in der Dominikanischen Republik „verkauft“.

Die Haitianer leben in plantageneigenen Siedlungen abseits der Städte, den so genannten Bateyes. Die Unterkünfte, barracones genannt, gehören den Plantagengesellschaften und werden von den Arbeitern kostenlos genutzt. Vielerorts fehlen Trinkwasser, Strom, Kanalisation, Latrinen, Schulen und Gesundheitsversorgung. Diese Bedingungen und die Überbelegung der Unterkünfte führen zur Häufung von Durchfallerkrankungen, Tuberkulose, und Hauterkrankungen.

Die Wanderarbeiter erhalten geringe Löhne und diese teilweise in Form von Coupons, mit denen sie nur in den plantageneigenen Läden zu überhöhten Preisen einkaufen können.

Pro Tag schneidet ein Arbeiter rund eine Tonne Zuckerrohr. Die Tonne wird mit 35 bis 40 Pesos bezahlt. Das entspricht knapp 2,50 Euro. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 12 Stunden und länger ergibt sich ein Stundenlohn von ca. 20 Cent. Oft werden die Arbeiter beim Abwiegen des geschlagenen Zuckerrohrs betrogen.

Haitianer haben kaum Zugang zu Gesundheitsversorgung und Schulbildung, weil sie nach dominikanischem Recht illegal im Land leben. Deshalb sind sie auch von willkürlichen Ausweisungen bedroht. Sie haben keine Papiere und können die Plantagen nicht legal verlassen.

Ursachen und Geschichte der haitianischen Migration

Die Zustände in Haiti sind so schlecht, dass vielen Menschen keine Alternative zur Auswanderung bleibt. 2003 erreichte das haitianische Pro-Kopf-Einkommen nicht einmal ein Viertel des dominikanischen. Haiti ist mit Abstand das ärmste Land der westlichen Hemisphäre, eines der ärmsten Länder der Welt mit chaotischen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen.

US-amerikanische Besatzer brachten Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts die ersten Haitianer in die Dominikanische Republik (6).

Seit 1952 schlossen Haiti und die Dominikanische Republik eine Reihe bilateraler Verträge über die Bereitstellung von haitianischen Arbeitern. Die haitianische Regierung „verkaufte“ dem dominikanischen Staat Zuckerrohrschneider, die dieser an die Zuckerplantagen „weitervermietete“. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts flossen dafür Millionen US-Dollar (6).

Dieses System endete erst mit dem Sturz des haitianischen Diktators Duvalier im Jahr 1986. Seither findet der Menschenhandel nicht mehr offiziell statt. Etwa 20.000 Haitianer werden jährlich heimlich über die Grenze gebracht und nach der Ernte wieder deportiert. Dominikanische Polizei und Militär organisieren den illegalen Menschenhandel. Der Preis für einen Zuckerrohrschneider liegt bei etwa 48 Euro! (6)

Menschenrechte werden mit Füßen getreten

Die haitianische Bevölkerung in der Dominikanischen Republik wuchs von 28.258 im Jahr 1920 (7) auf heute ca. eine halbe bis eine Million.

Von den Haitianern in der Dominikanischen Republik haben nur 5% gültige Papiere, obwohl viele von Ihnen bereits in der zweiten oder dritten Generation in der Dominikanischen Republik leben. Dennoch erhalten sie keine legale Aufenthaltsgenehmigung.

Nach der dominikanischen Verfassung haben alle Kinder, die auf dem Territorium der Dominikanischen Republik geboren werden, die dominikanische Staatsangehörigkeit. Trotzdem wird den Kindern haitisch-stämmiger Eltern systematisch die Anerkennung der dominikanischen Staatsangehörigkeit verweigert. Eltern ohne gültige Papiere bekommen für ihre Kinder keine Geburtsurkunde. So geben die Eltern ihren illegalen Status an ihre Kinder weiter. Und nicht beurkundete Kinder haben normalerweise nicht das Recht, öffentliche Schulen zu besuchen.

Inzwischen leben bereits mehrere Generationen haitianisch-stämmiger Einwanderer in einem Status permanenter Illegalität (7). Dabei ist besonders die Situation von Frauen prekär. Ihre Anwesenheit in den Bateyes wird offiziell nicht anerkannt. Frauen und ihre Kinder haben keinerlei Rechte. Frauen dürfen nicht arbeiten, sie haben kein Anrecht auf Gesundheitsversorgung und sind sexuellem Missbrauch ausgesetzt (9).

Massendeportationen

Immer, wenn es innenpolitisch opportun erscheint, deportiert die dominikanische Regierung Tausende von Haitianern. Im Juni 1991 beispielsweise ordnete ein Dekret des Präsidenten (Dekret Nr. 233 vom 13. Juni 1991) die Ausweisung aller Wanderarbeiter im Alter von unter 16 Jahren und über 59 Jahren an.

Regelmäßig werden wahllos Menschen dunkler Hautfarbe, die man für Haitianer hält, aufgegriffen. Wer sich nicht auf der Stelle ausweisen kann, wird in der Regel nach Haiti abgeschoben. Oft wird den Deportierten weder die Gelegenheit gegeben, ihre Angehörigen zu informieren, noch Geld oder anderes Eigentum mitzunehmen (10).

Schätzungsweise 10.000 bis 30.000 Menschen werden jährlich willkürlich nach Haiti abgeschoben (8). Die Menschenhändler profitieren von den permanenten Abschiebungen. Denn die Abschiebungen tragen dazu bei, dass die Zuckerrohrplantagen Jahr für Jahr neue Arbeitskräfte anwerben müssen.

Auch die Zuckerfirmen profitieren von den erzwungenen Rückführungen. Arbeitern wird generell nicht die Zeit gegeben, ausstehende Löhne abzuholen. Wichtiger ist jedoch, dass die Menschen in den Bateyes durch die Abschiebungsgefahr eingeschüchtert werden. So vermeiden sie es, in die Städte zu gehen und bleiben stattdessen auf dem Gebiet der Plantagen, wo Deportationen selten stattfinden. Vermutlich liegt darin der Sinn der Deportationen: die Haitianer auf den Plantagen zu halten. So hat die Zuckerindustrie trotz Hungerlöhnen eine sichere Versorgung mit Arbeitskräften (8).